



Siri Hustvedt, **Die gleißende Welt**. Aus dem Englischen von Uli Aumüller. Rowohlt Verlag, Hamburg 2015. 512 Seiten, 22,95 Euro



Gertraud Klemm, **Aberland**. Roman. Literaturverlag Droschl, Graz/Wien 2015. 184 Seiten, 19 Euro

Wut und Wahrnehmung

Die Maske als Mittel der Enthüllung

Von Ulrike Frenkel

The Blazing World hieß ein 1666 veröffentlichter Roman von Margaret Cavendish, eine Art satirischer Vorläufer späterer Science-Fiction-Texte. Wenn Siri Hustvedt den Titel jetzt für ihr neues Buch verwendet, ist das wohl als Hommage an die zu Lebzeiten angefeindete und lange vergessene Denkerin zu verstehen, legt aber auch eine direkte Fährte zu ihrer eigenen, sehr aktuellen Hauptfigur, die Cavendish verehrt. Harriet Burden ist eine New Yorker Künstlerin, Witwe des reichen Kunsthändlers Felix Lord und Mutter zweier erwachsener Kinder. Lange hat sie relativ unbeachtet vor sich hin gearbeitet, den Betrieb von innen angeschaut, ihm als Gastgeberin für die Szene auch gedient. Nach Felix' Tod aber packt sie die heilige Wut, die manche ältere Frau überkommt, wenn sie begreift, dass es nie eine echte Chance gab, von der Öffentlichkeit wahrgenommen zu werden, denn »alle intellektuellen und künstlerischen Unterfangen, sogar Witze, ironische Bemerkungen und Parodien, schneiden in der Meinung der Menge besser ab, wenn die Menge weiß, dass sie hinter dem großen Werk oder dem großen Schwindel einen Schwanz und ein paar Eier ausmachen kann«. Mit dieser deftigen Aussage beginnt *Die gleißende Welt* von 2015, eine literarische Travestie aus Tagebucheinträgen, Zeitungsberichten, Interviews und wissenschaftlichen Fußnoten, in der Harriet Burdens Wirken aus unterschiedlichen Perspektiven rekonstruiert wird. Die so kluge wie komplizierte Person verbarg sich am Ende nämlich hinter drei Strohmännern, um zu testen, wie stark Wahrnehmung und Selbstbewusstsein durch Vorprägungen wie Geschlecht und Hautfarbe bestimmt werden.

Gelehrsamkeit und Geschichtenerzählen gingen schon in Hustvedts vorhergehenden Büchern eine fruchtbare Symbiose ein. Die 60-Jährige verfügt über ganz eigene Positionen in Philosophie, Psychoanalyse, den Neurowissenschaften, aber auch über große Menschenkenntnis, einen trockenen Humor und einen eleganten Stil. Jetzt knöpft sie sich die Kunstgeschichte vor, und zwar in einem geistreichen Versteckspiel, denn, wie Harriet festhält: »Die Griechen wussten, dass die Maske im Theater keine Verkleidung ist, sondern ein Mittel der Enthüllung.« ■■■

Schön spöttisch

Zwei Frauenleben

Von Cord Beintmann

Beschrieben wird banaler Alltag. Aber ist Alltag banal? Macht er nicht unsere Existenz aus? Gertraud Klemm lässt zwei Frauen in inneren Monologen von ihrer Existenz erzählen. Franziska, 35, Ehefrau und Mutter mit »schlafender« Dissertation, leidet. Ihren Körper empfindet sie als »Brutraum«, Gatte Tom ist das klassische berufsfixierte Männchen, die Kinder empfindet Franziska als Last und das Essen mit den Schwiegereltern ist eine schauerliche Veranstaltung. Natürlich gibt es eine Gegenbewegung zu diesem festgezurrten Dasein, aggressive Phantasien, Ausbruchsgedanken und realen Sex mit dem virilen Bohemien Jakob.

Auch Franziskas Mutter, die 58-jährige Elisabeth, hat eine Affäre mit dem sechs Jahre älteren Jakob. Und auch sie ist bürgerlich-brav verheiratet, wirtschaftlich vom Gatten abhängig und lebt in einem weich abgefederten Akademikermilieu. Elisabeth bewegt sich mit Walking-Sticks durchs Villenviertel: »Es gilt durchzuhalten.« Was für ein trauriger Satz. Denn Elisabeth hangelt sich bloß noch mit gewaltigem Widerwillen durchs Leben, zehn Jahre jünger auszusehen ist Pflicht und Kosmetik eine »legale Form der Prostitution«. Die alten Männer um sie herum? »Alles sauer gewordene Männlichkeit.« Auch in Elisabeth pocht die Sehnsucht nach einem anderen Leben. Sie trauert einer Freundin nach, die ihr mehr als nur Freundin war.

Mag ja sein, dass die selbstmitleidige Suada von Frauen, die sich an einen Mann gefesselt haben, nicht mehr schrecklich spannend ist. Doch die 1971 geborene Österreicherin Gertraud Klemm zieht die Leser erbarmungslos durch ihre Sätze, dass man amüsiert und berührt wird: Da liegt die Stadt »in komatöser Sonntagsruhe«, an anderer Stelle ist die Rede von der »Boshaftigkeit des Berglands«. Es gelingt der Autorin, Elternschaft, Ehe, Altern und Tod souverän miteinander zu verweben sowie überzeugend die Doppelperspektive einer jungen und einer alternden Frau wiederzugeben. Der bittere (Rück-)Blick Elisabeths erscheint fast wie eine Mahnung an ihre Tochter, anders, selbstbestimmter zu leben. Die größte Qualität dieses Romans aber ist sein bissiger, wundervoll maliziöser Tonfall, mit dem Gertraud Klemm faden Alltag zu einem geradezu gruseligen Funkeln bringt. ■■■